

# «Prävention, mit der man Geld spart»

Das von der Stiftung Arkadis umgesetzte Projekt «schritt:weise» geht im Kanton Solothurn ausgeweitet in die zweite Runde

«schritt:weise» ist ein Präventionsprojekt, das sich an sozial benachteiligte Familien mit Kleinkindern richtet. «Eine wirklich gute Sache», sind Projektleiterin Dora Gutweniger und die Oltner Koordinatorin Rosmarie Schär überzeugt. «Auch in finanzieller Hinsicht.»

VON UELI WILD (TEXT UND BILD)

Bei «schritt:weise» handelt es sich um ein vorstrukturiertes 18-monatiges Programm, das an mehreren Orten in der Schweiz abläuft. Ursprünglich kommt es aus den Niederlanden und hiess dort Opstapje. In der Schweiz verkauft der Verein a:primo in Winterthur «schritt:weise» in Lizenz. Im Kanton Solothurn ist das Amt für Soziale Sicherheit (ASO) auf das Projekt aufmerksam geworden und hat dann eine Trägerschaft gesucht, die Erfahrung hat in der Arbeit mit Kleinkindern und Familien. «Wir von Arkadis», sagt Projektleiterin Dora Gutweniger, «waren interessiert, weil wir ja viele Angebote im Frühbereich haben.» So kam die Stiftung Arkadis mit Sitz in Olten als Lizenznehmerin bei a:primo zu einer Leistungsvereinbarung mit dem Kanton Solothurn. Dessen Ziel ist es laut Gutweniger, dass «schritt:weise» ausgeweitet wird, bis es ein Netz gibt, das sich über den ganzen Kanton erstreckt.

Die Pilotphase begann 2009 an den Standorten Olten und Solothurn. Im ersten Durchgang wurden 30 Familien be-

besser an so genannt ländliche Strukturen anpassen.» Ursprünglich wurde das Programm nämlich für grossstädtische Bedingungen entwickelt.

**DER KANTON FINANZIERT** die Pilotphase zu 100 Prozent. Die erste Runde in Olten und Solothurn kostete ihn so zirka 280 000 Franken. Einen jeweiligen zweiten Durchgang unterstützt er noch zur Hälfte, einen dritten zu 25 Prozent. Dann soll das Ganze finanziell von den Sozialregionen getragen werden. Die Zusammenarbeit mit dem Kanton beinhaltet auch ein engmaschiges Reporting. In Olten ist die Stadt ins Projekt involviert über ihre Integrationsfachstelle. Als es am 19. Mai 2011 im Gemeindeparlament darum ging, diese in ein Definitivum überzuführen, votierte die SVP-Fraktion dagegen. Unter anderem wegen der Verbindung Fachstelle – Projekt «schritt:weise». «Wir lehnen das ab», sagte der damalige Fraktionschef Christian Werner. «Wir finden es nicht gut, wenn Leute vom Staat in die Familien reingehen und den Leuten sagen, wie man es macht.»

**DIE HAUSBESUCHERINNEN** seien «überhaupt nicht Leute vom Staat», sagt Dora Gutweniger. (Werner müsste das auch wissen – als Mitglied der Integrationskommission. – red.) «Wenn das Projekt läuft», so Gutweniger weiter, «hat Donata Mikosch, die Integrationsbeauftragte, konkret nichts damit zu tun. Ausser, dass sie einer externen Fachbegleitgruppe angehört.» Möglich sei, dass Mikosch auf Familien aufmerksam mache, die für das Projekt infrage kämen. Familien würden allenfalls von der Integrationsfachstelle ans Projekt «schritt:weise» weiterverwiesen, bestätigt Mikosch. ««schritt:weise» ist für uns ein wichtiges Projekt zur Integrationsförderung», sagt sie. Das städtische Quartierentwicklungsprojekt Chance Olten Ost etwa verfolge ähnliche Ziele. Auch dort gehe es zum Beispiel um die «aufsuchende Aktivierung» von Familien, die sonst schwer zu erreichen wären. Und Mikosch hat, gestützt auf die Ergebnisse des ersten Durchgangs – positive Veränderungen bei den Projektkindern und stärkere Übernahme der Erziehungsverantwortung durch die Eltern –, mitgeholfen, das Ganze nun ins Budget der Stadt aufzunehmen. Olten bezahlt nämlich im zweiten Durchgang 35 000 Franken oder 50 Prozent – jene 50 Prozent vonseiten des Kantons, die nun entfallen. Wenn nächstes Mal der Kanton seinen Anteil auf 25 Prozent senkt – übernimmt Olten dann 75 Prozent? Das werde diskutiert werden müssen anhand der Ergebnisse der zweiten Runde, antwortet Mikosch.



Dora Gutweniger (links) und Rosmarie Schär mit der «schritt:weise»-Spielkiste

Ein eingesetzter Franken bedeutet gesparte 8 bis 20 Franken.»

DORA GUTWENIGER, PROJEKTLITERIN

treut. Im August 2011 ist nun der Start zum zweiten Durchgang erfolgt. Mit den Standorten Olten, Schönenwerd, Dornach, Solothurn und Grenchen. Ziel sei es, in der zweiten Runde mindestens 60 Familien zu begleiten, sagt Dora Gutweniger. Und: «Wir gehen davon aus, dass es weitere Durchgänge geben wird.» a:primo sei zurzeit in Zusammenarbeit mit den Projekten in Deutschland und den Niederlanden daran, das Programm zu überprüfen und neue Modelle auszuarbeiten, «die sich», so Gutweniger, «noch

Für Dora Gutweniger ist wichtig, dass klar wird: «schritt:weise» ist nicht primär ein Integrations- sondern ein Präventionsprojekt. Vom Kanton her läuft das Ganze unter «Prävention», auch «Gewaltprävention». «Einen Schlüssel dazu haben wir nicht», sagt hierzu Gutweniger, «aber einen Baustein.» Zudem sei Prävention bei Kleinkindern immer Prävention auf einer allgemeinen Basis. «Es geht darum, die Chancengerechtigkeit zu vergrössern. Man weiss heute, dass Kinder sozial benachteiligter Familien oftmals, wenn sie in den Kindergarten kommen, bereits Entwicklungsrückstände aufweisen, die kaum mehr aufzuholen sind. Defizite, die ihre Chancen, sich in der Schule entsprechend zu entwickeln und entfalten, einschränken.»

**SOZIAL BENACHTEILIGT**, Integration – da denkt man schnell an Ausländerfamilien. Dora Gutweniger räumt ein: Der

grössere Teil bei «schritt:weise» sind Ausländerfamilien. Das Projekt ist aber klar konzipiert für Ausländer wie für Schweizer Familien. «Tatsächlich seien Schweizer Familien aber schwieriger zu rekrutieren. Ausländerfamilien wüssten: «Wir sind an einem fremden Ort, haben eine andere Kultur und können einen Nutzen aus so einem Projekt ziehen.» Schweizer Familien hätten eher das Gefühl, sie hätten ein Manko und würden sich fast ein wenig genieren. – Jetzt in Schönenwerd sind nun aber auch mehrere Schweizer Familien dabei.

Laut Rosmarie Schär, Koordinatorin auf dem Platz Olten, kommt es noch nicht häufig vor, dass sich Familien selber melden. Aber jetzt, im zweiten Durchgang, sei es in Olten passiert. «Doch meistens», so Schär, «gehe ich auf Familien zu, die mir gemeldet werden und die von jemandem bereits auf das Projekt angesprochen wurden. Da sind

wir Koordinatorinnen auf Fachstellen und andere Personen angewiesen.

Die Familien werden von Hausbesucherinnen betreut, die ihrerseits von den Koordinatorinnen begleitet werden. «Wenn es in den Familien grössere Probleme gibt», sagt Gutweniger, «hat die Koordinatorin selber direkt Kontakt mit den Familien.» Die Koordinatorinnen sind im Kanton Solothurn alles Heilpädagoginnen, die auch sonst im Rahmen der heilpädagogischen Frühziehung tätig sind, in der Stiftung Arkadis und im Heilpädagogischen Dienst Solothurn. Die Hausbesucherinnen sind nicht pädagogisch ausgebildet. Sie müssen selber Kinder haben und von der Ethnie oder von der sozialen Situation her nahe an den zu betreuenden Familien sein. In Olten und Schönenwerd sind jetzt zwei Türkinnen und eine Schweizerin mit portugiesischem Hintergrund im Einsatz. Eine Bedingung ist, dass sie sehr gut Deutsch sprechen. Die Sprache des Projektes sei Deutsch, betont Rosmarie Schär. Mit den Müttern, die häufig auch Muki-Deutschkurse besuchen, reden die Besucherinnen zumeist Hochdeutsch, mit den Kindern eher Dialekt.

«ALLE KINDER, DIE WIR im ersten Durchgang betreut haben», weiss Dora Gutweniger, «sind nun einem weiter führenden Angebot, etwa einer Spielgruppe, angeschlossen.» Wenn man grössere Probleme ortete, wurde das Kind für ein weiteres sonderpädagogisches Angebot gemeldet. «Das sind wohl Kinder», erklärt die Projektleiterin, «die sonst nicht an die entsprechenden Angebote herangekommen wären.» Bei Programmende sind die Kinder zwischen drei- und vierjährig. Sprich: Es vergeht noch ein Jahr, bis sie in den Kindergarten kommen. «Wir haben geschaut», so Gutweniger, «dass es bis dahin kein Loch gibt.»

Die Projektleiterin selber ist «vollumfänglich überzeugt», dass «schritt:weise» «eine wirklich gute Sache» ist. Auch in finanzieller Hinsicht. «Wir glauben, dass man damit Geld sparen kann. Wenn ein Kind fremdplatziert werden müsste, koste das den Kanton respektive den Steuerzahler rund 100 000 Franken pro Jahr. «Für dieses Geld können wir schon ganz viele Familien begleiten.» Und wenn nur schon ein paar Kinder so profitieren, dass weiterführende Massnahmen, die immer teurer sind als präventive, vermieden werden können, gewinnt man viel. Es gebe Studien, sagt Gutweniger, welche die Kosteneinsparungen durch Prävention im Frühbereich ausrechnen würden. Ein eingesetzter Franken bedeute laut diesen gesparte 8 bis 20 Franken.

## «Früh einsetzen, dann ist die Chance grösser, dass man etwas bewirken kann»

Sozial benachteiligte Familien mit anderthalb- bis zweieinhalbjährigen Kindern sind die Zielgruppe des Präventionsprojekts «schritt:weise»

Das 18 Monate dauernde Programm des Projekts «schritt:weise» besteht aus zwei Teilen: aus der Begleitung der Familien zu Hause und aus Gruppentreffen. Am Anfang erfolgen die rund halbstündigen Hausbesuche, bei denen immer mindestens ein Elternteil dabei ist, wöchentlich, später alle zwei Wochen. Nach der zehnten Woche setzen die Gruppentreffen ein. Hier kommen alle am örtlichen Projekt beteiligten Familien – samt den Kindern – zusammen. Für diese seien das häufig die ersten Gruppenerfahrungen, erklärt die Oltner Koordinatorin Rosmarie Schär. Die Gruppentreffen finden alle 14 Tage statt. Wichtig, so Schär, sei mit Blick auf die Integration, dass den Eltern mit den Gruppentreffen das Gefühl vermittelt werde: Es gibt noch mehr Leute, die von so einem Angebot profitieren können. «Man versucht mit diesem Programm an Familien heranzukommen, die eher isoliert sind, die sonst nicht einfach so eine Dienstleistung in Anspruch nehmen würden.» Wichtig bei den Gruppentreffen sei zudem, «dass die Familien

dabei aus den eigenen vier Wänden rauskommen: in die Bibliothek, auf den Spielplatz – da kommen die Mütter auch ins Gespräch miteinander». Zum Teil, weiss die Oltner Koordinatorin, haben sich Mütter aus der ersten Runde, die 2009 gestartet wurde, später auf den Spielplätzen wieder getroffen. «Die Ver-

Es gibt auch Familien, die wir nicht aufnehmen, weil wir merken, dass sie das nicht leisten können.»

ROSMARIE SCHÄR, KOORDINATORIN OLTEN

netzung untereinander und mit den Familien im Quartier», doppelt Projektleiterin Dora Gutweniger nach, «das ist hier das Ziel.»

Die Familien, unterstreicht Rosmarie Schär, seien freiwillig dabei. «Sie müs-

sen sich auch verpflichten, während der ganzen Dauer mitzumachen.» Zu Beginn werde genau besprochen, worin der Beitrag der Eltern bestehe. «Es wird ein grosses Engagement von ihnen verlangt; sie können nicht einfach warten, bis wieder jemand vorbeikommt.» Eine Aufgabe der Koordinatorin besteht denn auch darin, darauf zu achten, dass die Eltern ihren Verpflichtungen nachkommen.

«Die Familien müssen das alles wollen», unterstreicht Rosmarie Schär. «Und es gibt auch Familien, die wir nicht aufnehmen, weil wir merken, dass sie das nicht leisten können. – Die Familien müssen sich übrigens auch mit einem symbolischen Betrag von 10 Franken pro Monat beteiligen, der jeweils von den Hausbesucherinnen eingezogen wird.

Die Gruppentreffen sind Themen zum Entwicklungsbereich, in dem die Kinder gerade stehen, gewidmet. Das Trotzalter zum Beispiel sei ein grosses Thema, sagt Rosmarie Schär. Aber auch Ernährung und Bewegung. Oder ganz konkrete Fragen: «Wie stellt man es an,



Standardsituation: Mutter, Hausbesucherin, Kind (aus der 1. Runde) ZVG

dass Kinder trocken werden?» Themen, mit denen die Hausbesucherinnen in den Familien dann auch zu tun haben. Zu denen sie Anleitungen geben und Fragen beantworten. Wobei das ein Teil des Projekts ist, der nicht Schritt für Schritt im Programm enthalten ist.

Dies im Gegensatz zu der Arbeit, welche die Hausbesucherinnen im Umgang mit den Kindern und Müttern beim Spielen leisten. «Das ist programmässig aufgelistet, Woche für Woche», erklärt Rosmarie Schär. «Da gibt es Ordner mit Aktivitäten drin. Zu Fragen wie: Was machen wir? Welches Material braucht es? Wie gehen wir vor und was lernen die Kinder dabei? Warum ist das sinnvoll? Was sollen die Eltern nachher mit dem Kind machen? Dora Gutweniger ergänzt: «Beim Spielen werden Aktivitäten gepflegt, welche die Entwicklung fördern. Dafür bringen wir eine Spielkiste mit. Wir versuchen auch, durch das gemeinsame Spiel das Selbstwertgefühl der Kinder zu stärken. Da bewegen wir uns dann eben im Bereich der Prävention.» Das Programm setzt bei Kindern im Alter von anderthalb bis zweieinhalb Jahren ein. «Wenn man so früh einsetzen kann», sagt Gutweniger, «ist die Chance viel grösser, dass man etwas bewirken kann, als wenn man wartet, bis die Kinder zur Schule gehen.» (UW)